schen Todesfurcht befreyet werden, und wann unsre Stunde kommt, dir als unserm Schöpfer und Erbarmer mit kindlichem Vertrauen unseren Geist in deine Hände befehlen können! Amen.

IIII.

Predigt

im Anfang des Jahrs gehalten,

über

Sprüchw. 3, 5. 6. 7.

Daß man alles mit Gott anfangen solle.

Das menschliche Leben ist einem Irrgarten gleich. Nur Ein Weg ist der rechte Weg, aber unzählige Wege sehen wir vor uns. Wir kommen beständig in solche Umstände, da wir entweder dieß oder jenes thun können; indessen ists nicht gleich viel, was wir thun; gar oft hängt von einem einzigen Schritte, den wir thun, sehr viel ab, und eine einzige Handlung hat oft einen großen Einfluß nicht nur auf die Ruhe unsers gegenwärtigen Lebens, sondern auch auf unser Schicksal in der Ewigkeit. Bey diesen Umständen ist warlich Rath und Klugheit nöthig,

thig, wenn wir bey so mancherley Wegen, worunter wir immer zu wählen haben, den rechten Weg treffen sollen. Und finden wir wohl diesen Rath, diese Klugheit bey uns selbst? Haben wir das wohl nicht aus eigner Erfahrung bemerkt, daß wir nicht im Stande sind uns selbst zu regieren, und daß wir unzähligemal aus Mangel gehöriger Einsicht auf allerley Irrwege gerathen sind? O möchten wir doch dieses alles mit recht lebendiger Ueberzeugung erkennen, und uns nach einer höheren Leitung sehnen! Wir können sie haben; Gott selbst bietet sie uns an. Er sagt zu uns: **ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten!** *) Können wir, Andächtige, einen bessern Wegweiser wünschen, als den allwissenden Gott, der allein weise ist, gegen dessen Weisheit alle Weisheit der Menschen und Engel für nichts als Thorheit zu achten ist? und sehet, er bietet sich uns zum Führer, zum Wegweiser an; es kommt nur darauf an, daß wir ihn dazu annehmen, und uns seiner Führung anvertrauen. Dazu wollen wir uns darum jezt zu ermuntern suchen.

Du aber, o Gott, laß uns erkennen, wie väterlich du auch hierinnen gegen uns gesinnet bist. Es kommen uns hier unzählige Dinge zu thun, zu wählen, zu beschliessen vor, die von einer großen Wichtigkeit sind,

*) Psalm 32.

sind, weil sich ihre Folgen in die Ewigkeit erstrecken; und gleichwol sind wir so kurzsichtig, und wie die unverständige Kinder, die sich nicht zu rathen und zu helfen wissen, und, sich selbst überlassen, eine Unvorsichtigkeit nach der anderen begehen. Das laß du uns doch in Demuth unsers Herzens recht erkennen, daß wir uns nie auf unsern Verstand verlassen, nie uns weise zu seyn dünken, sondern in allen unsern Wegen an dich denken, und uns deiner Leitung übergeben. Wohl allen denen, die dir vertrauen! Mit dieser Demuth, mit diesem Vertrauen auf dich allein laß uns auch in dem Jahre, das wir vor uns haben, wenn wir es, oder so weit wir es durchleben sollen, unsern Wandel vor dir führen, und laß uns dazu durch die Betrachtung deines Worts in dieser Stunde kräftig ermuntert werden.

Text

Sprüchw. Sal. 3, 5. 6. 7.

Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand; sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen. Dünke dich nicht weise zu seyn; sondern fürchte den Herrn, und weiche vom Bösen.

Es

Es giebt mancherley Regeln der Klugheit, wie man sich in der Welt zu betragen habe; die wichtigste aber darunter ist die, die in den vorgelesenen Worten enthalten ist, daß man sich nemlich auf eigne Klugheit nicht verlasse, sondern Gottes Leitung suche, und sich der übergebe. Wer dieses versäumet, der wird am Ende erfahren, daß alle seine eingebildete Weißheit, womit er sich selbst regieren wollte, lauter Thorheit gewesen ist; wer sich aber von Gott führen läßt, wird nie auf gefährliche Abwege gerathen, und vor großem Uebel gewiß bewahrt bleiben. Es verdient also diese vortrefliche Regel Salomons unsre nähere Betrachtung. Laßt uns dabey auf zwey Stücke sehen, 1) auf die Warnung und 2) auch auf die Ermahnung, in welcher er sie vorträgt.

Die Warnung ist in den Worten enthalten: **Verlaß dich nicht auf deinen Verstand, dünke dich nicht selbst weise zu seyn.** Gott hat uns Vernunft gegeben; es ist also auch seinen Absichten gemäs, daß wir dieselbe in allen vorkommenden Fällen anwenden. Wann uns etwas zu thun vorkommt, so müssen wir freilich überlegen, wie wir es anzugreiffen haben, um es auszuführen; wann ein Entschluß von uns soll gefaßt werden, so müssen wir freilich darüber nachdenken, was uns anständig, nützlich und vortheilhaft ist; wann eine Wahl zu

treffen ist, oder man in einen zweifelhaften und bedenklichen Fall geräth, so müssen wir freilich die Gründe von beyden Seiten gegen einander abwiegen, und sehen, welche die stärksten sind. Dieß hat gewiß Salomo niemand wiederrathen wollen, der selbst durch seine Weißheit und Klugheit so berühmt geworden ist; er will nicht, daß man seinen Verstand nicht gebrauchen, sondern daß man sich nicht darauf verlassen solle. Er hat also solche Leute vor Augen, die sich einbilden, sie hätten Verstand und Einsicht genug, sich selbst zu regieren, sie könnten blos durch ihre Vernunft in vorkommenden Fällen und zweifelhaften Umständen beurtheilen, welches das Beste sey, und was sie zu wählen hätten; Leute, die entweder nicht glauben, oder doch wenig daran denken, daß Gott die Welt regiere, und daß alle wahre Weißheit von ihm herkomme; die darum auch ihn um seine Leitung und um Fortgang zu ihren Geschäften nicht anruffen, sondern alles durch ihre eigne Klugheit durchzusetzen suchen. Es ist leider gewiß, daß es nur allzuviele Menschen von solcher Gesinnung und Denkungsart giebt; aber laßt uns nun sehen, 1) wie sehr dieselbe der Gottseligkeit zuwider 2) wie thörigt sie sey, 3) wie unglücklich dadurch der Mensch sich selbst mache, und wie sie zu seinem eignen Schaden gereiche. Wer sich auf seinen Verstand verläßt, und sich selbst weise zu seyn dünket, dessen Gesinnung ist zuvorderst der wahren

Gott-

Gottseligkeit gerade zuwider. Denn diese besteht in einer lebendigen Erkenntnis, daß Gott alles regiere, daß wir gänzlich von ihm abhangen, und daß unser ganzes Glück darauf beruhe, daß er sich unsrer annehme, uns schütze, leite und regiere. Allein was thut ein Mensch, der, ohne Gott um seine Leitung anzuruffen, mit seiner eigenen Klugheit alles durchsetzen will? er macht sich selbst gewissermassen zu einem Gott; er handelt so, als ob er sich selbst genug sey, Gottes nicht nöthig habe, und verläugnet also auf eine thätige Weise seine Abhänglichkeit von Gott. Wie nun eine solche Gesinnung an sich selbst aller Gottseligkeit durchaus entgegen ist, so sind es auch die Früchte, die daraus herkommen. Ein Mensch, dem die Leitung Gottes und sein Seegen zu seinen Geschäften so unnöthig und entbehrlich vorkommt, wird sich auch gewiß wenig Bedenken machen, sündliche Mittel zu gebrauchen, wo sie ihm zu seinen Absichten dienlich zu seyn scheinen. Kann er sich aus einer Verlegenheit nicht anders heraus helfen, als durch eine wissentliche Unwahrheit, so wird er lügen; ist kein anderer Weg zu dem Zweck zu gelangen, den er sich vorgesetzt hat, als Ungerechtigkeit und Unterdrückung anderer, so wird er sich daraus kein grosses Gewissen machen. — Gesezt aber auch, daß er ohne solche Mittel seine Absicht wirklich erreichte, so wird er sich selbst den Ruhm und die Ehre davon beylegen, daß ihm sein Unternehmen gelungen ist; er

wird, wie der Prophet redet, seinem Garn opfern und seinem Netz räuchern,*) und Gott den Dank und Ruhm entziehen, den er ihm dafür schuldig war. Solche Menschen gerathen alsdann bey glücklich ausgeführten Unternehmungen insgemein in einen unerträglichen Stolz, und hatten sie vorher schon so hohe Gedanken von sich, so erheben sie sich hernach noch mehr, und machen es wie ein Nebucadnezar, der, als er von seinem Schlosse die Stadt Babylon ansahe, die er erweitert und verschönert hatte, in die aufgeblasene Worte ausbrach: Das ist die große Babylon, die ich erbauet habe, zu meinem königlichen Hause, oder Residenz, durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit! **) Es giebt nicht viele, die solche Städte aufbauen, und solche große Entwürfe ausführen können, als dieser König gethan hat; allein dem Sinn, dem Geiste nach giebt es dieser Nebucadnezars genug, die, wenn sie auch nur ein wenig Geld gesammlet, ein wenig Wissenschaft erlangt, oder etwas gestiftet und zu stand gebracht haben, das ihnen, wenigstens ihrer Meynung nach, Ehre macht, sich dasselbe zum Verdienst rechnen, mit einer großen Zufriedenheit mit sich selbst, nur auf sich sehen, und mit eben dem Sinn, den Nebucadnezar hatte, bey sich selbst sagen: das ist das Vermögen, welches ich durch meine Klugheit und durch unermüdeten Fleiß ge-

*) Habac. 1. **) Dan. 4.

gesammlet, das ist das Haus, das ich erbauet; die Wissenschaft, die ich mit vieler Mühe erlernt; das Werk, das ich gestiftet und zu stande gebracht habe. Ihr begreift leicht A. wie sehr eine solche Denkungsart, wobey man Gott die schuldige Ehre raubet und sich selbst zueignet, wie sehr die Gott misfallen müsse; indessen ist sie eine natürliche Folge davon, wenn ein Mensch seine Sachen ohne Gott anfängt, sich selbst weise zu seyn dünket, und sich auf seinen Verstand verläßt.

Zum andern hab ich gesagt, ist dieses auch eine thörigte Gesinnung. Thorheit ists, wenn ein Mensch sich einbilden will, daß sein Verstand und seine Weißheit zureiche, um das Beste zu erkennen, zu wählen, und seine Absichten auszuführen. Denn eine kleine Aufmerksamkeit auf die Erfahrung und auf den Lauf der menschlichen Dinge kann uns leicht belehren, daß des **Menschen Thun nicht in seiner Gewalt sey, und daß es in niemands Hand stehe, wie er wandle, oder seinen Gang richte.** *) Der Mensch irret sich zuvorderst gar leicht und oft, indem er sich eine gewisse Absicht setzt. Mancher denkt, wenn ich nur dieß oder jenes erlangen kann, dann bin ich glücklich! er erlangts; aber an statt, daß er nun glücklich und zufrieden seyn sollte, so ist er mißvergnügt, und bereuet alle Mühe, die er

*) Jerem. 10, 23.

daran gewendet hat, weil er nunmehr einsieht, daß ihm die Sache zum Schaden und Verdruß gereicht. So ist mancher darauf bedacht, und unermüdet geschäftig, um Reichthum zu sammlen, damit er seine Kinder recht wohl setzen, und sie recht glücklich machen möge. Seine Bemühungen gelingen ihm auch wohl, er wird reich; allein gerade der Reichthum ists, der seine Kinder unglücklich macht; einige wissen ihn nicht zu gebrauchen, und gerathen darüber in ein zügelloses Leben; andere werden faul und träge dadurch, und lernen nichts nützliches, weil sie denken, sie hätten nicht nöthig ihr Brod zu erwerben, andere kommen dadurch in Verbindung mit Leuten von einer übelen Gemüthsart, die weiter nichts als den Reichthum bey ihnen gesucht haben, und mit denen sie unmöglich glücklich leben können. Dergleichen Exempel sind gar nichts seltenes. Gar oft hat man Gelegenheit mit gutem Grunde zu sagen: dieser Mensch, diese Kinder würden glücklich geworden seyn, wenn sie nicht angesehene und wohlhabende Eltern gehabt hätten. Ja, wenn man zumalen an ein zukünftiges Leben gedenkt, und daß unser Zustand und Schicksal in dieser Welt mit demselben in einer großen Verbindung steht, und vielen Einfluß darauf hat, so legt sich das mangelhafte aller menschlichen Weisheit hierinnen noch mehr an den Tag. Wir suchen z. E. dieß oder jenes zu werden, dieß oder jenes zu erlangen, in der Hofnung, daß

wir

wir alsdann recht nach unsrer Lust und nach unsrem Vergnügen in der Welt leben könnten; wir erlangen es auch nicht nur, sondern geniessen auch in dem Besitz davon recht fröhliche Tage. Wie aber nun, wenn uns dieses irrdische Glück und der Genuß desselben von Gott abzieht, unser Herz an die Welt fesselt, wenn wir darüber in ein leichtsinniges und lasterhaftes Leben gerathen, und die Ewigkeit und die Vorbereitung zu derselben vergessen und aus den Augen lassen? müssen wir nicht alsdann, wenn uns unser Gewissen am Ende aufwacht, bekennen, daß wir als Thoren gewählt, und daß eben das, was wir so eifrig gesucht haben, unser Unglück und Verderben gewesen ist! O wie mancher, der sich große Reichthümer gesammlet, und alle Tage herrlich und in Freuden gelebt hat, wie mancher von denen, sage ich, mag wohl heimlich auf seinem Todtbette wünschen, daß er das Schicksal des Lazarus in der Welt gehabt hätte, wenn er nur jezt im Tode die Gemüthsruhe, das Vertrauen zu Gott und die freudige Hofnung auf das zukünftige haben könnte, womit dieser von der Welt geschieden ist. — So wenig versteht also der Mensch, was er sich wählen soll, und worinnen sein wahres Glück bestehet. Aber eben so wenig reicht auch seine Weißheit zu, wenn es darauf ankommt, die Absichten, die er sich vorgesezt hat, zu erreichen; denn dabey hängt insgemein das meiste von gewissen Umständen und oft von ganz un-

erheblichen und geringscheinenden Umständen ab, die der Mensch unmöglich alle wissen kann, und die noch viel weniger in seiner Gewalt sind. Daher kommt es eben, daß der Ausgang oft ganz anders beschaffen ist, als man ihn hätte vermuthen sollen. Mancher hat alle Geschicklichkeit eine Sache auszuführen, er verfährt auch dabey nach allen Regeln der Klugheit, und am Ende verfehlt er dennoch seines Zwecks, weil sich allerley Umstände ereigneten, die ihm nachtheilig waren; dahingegen ein anderer, der weit weniger Wissenschaft hat, und seine Sachen nicht auf die beste Weise angreift, dennoch glücklich ist, und seine Absichten erreicht. Hierinnen liegt eine grosse Weißheit Gottes. Ordentlicher Weise läßt er es freilich denen gelingen, die mit Klugheit in ihren Unternehmungen zu Werk gehen, und fleißig in ihren Geschäften sind; damit die Menschen dadurch zum Fleiß und zu einem vorsichtigen Betragen mögen ermuntert und angetrieben werden. Allein mannigmal läßt er es ihnen auch bey allem Fleiß, bey aller ihrer Klugheit fehlschlagen, damit sie daraus lernen sollen, daß ihr Schicksal und die Begebenheiten der Welt nicht in ihren, sondern in seinen Händen stehen, und daß er Herr und Regent der Welt sey. — Eben darauf bezieht sich auch, was Salomo sagt Pred. 8. Ich sahe, heißt es da, wie es zugieng unter der Sonne, und da fand ich, daß zum Laufen nicht hilft schnell seyn; zum

Streit

Streit hilft nicht stark seyn; zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn; zum Reichthum hilft nicht klug seyn; daß einer angenehm sey, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne, sondern alles liegt an der Zeit und am Glück, das heißt, das meiste kommt immer auf gewisse Umstände an, die der Mensch nicht in seiner Gewalt hat, die aber in Gottes Hand stehen, und von ihm regiert werden. Wie unvernünftig ist es also, und wie thörigt, wenn sich ein Mensch auf seine Weisheit etwas zu gut thun, auf seinen Verstand sich verlassen, und sich einbilden will, er sey Meister seines Glücks!

Zum dritten thut auch ein Mensch, der diese Gesinnung hat und darnach handelt, sich selbst den größten Schaden, und verursacht sich viel Kummer und Sorgen. Denn da doch alle unsre Schicksale in Gottes Hand stehen, und der gute Ausgang unsrer Unternehmungen von seinem Seegen abhängt, so kann es uns ja nicht gelingen, wenn wir sein Herz und seine Liebe von uns abwendig machen. Das geschieht aber eben dadurch, wenn man sich auf seinen Verstand verläßt, und mit seiner eigenen Weißheit alles durchsetzen will. Denn das ist ein stolzer, hoher Sinn, der in den Augen Gottes ein Greuel ist, er widerstehet den Hoffärtigen; *) und es ist das recht sein Werk, die Weisen in ihrer Klugheit zu er-

*) 1 Petr. 5.

haschen, und ihre eingebildete Weißheit zur Thorheit zu machen. *) Das geschieht wohl freilich, daß Gott solche Menschen ihre Absichten im irrdischen mannigmal erreichen läßt, daß sie sich bereichern und emporschwingen; aber eben dieses Glück gereicht ihnen hernach mehrentheils zum Strick, zur Falle und zur Vergeltung; sie werden gar oft durch eben das gestraft, was sie auf eine Gott mißfällige Weise gesucht und erlangt haben. Bedenkt nun aber auch ferner die ängstliche Sorgen, wovon diejenige insgemein gequält werden, die alles durch ihre eigene Klugheit wollen ausrichten. Sie müssen bey wichtigen Dingen immer in Furcht und Verlegenheit seyn, ob sie auch die rechte Mittel gewählt haben? ob sich nicht ein widriger Umstand hervorthun mögte, der alle ihre Entwürfe zu nichte mache? Das kann nicht anders seyn; denn sie haben die Vorfälle, die sich ereignen können, nicht in ihrer Gewalt; und zu Gott, der sie in seinen Händen hat, haben sie kein Vertrauen und können es auch nicht haben, weil sie ihre Sachen nicht mit ihm anfangen. Endlich bedenket auch den Schmerz und die Unruh, die solche Menschen empfinden, wenn ihnen ihre Entwürfe und Unternehmungen fehl schlagen, und sie am Ende sehen müssen, daß alle ihre Klugheit, alle ihre Mühe und Sorgen vergeblich gewesen sind. Der Gedanke: ich habe so lange vergeb-

*) 1 Cor. 1. und 3.

geblich gearbeitet, ich habe so manche Jahre hindurch manchen Kummer, manche Sorge gehabt, und nun ist alles umsonst, alle Mühe verlohren! Das ist doch gewiß ein trauriger Gedanke, der das Leben verbittern kann, und man hat dabey keinen Trost, wenn man alles auf seinen Kopf angefangen; und mit eigner Weißheit hat durchsetzen wollen. So wahr ist es also, daß eine solche Denkungsart den Menschen höchst unglücklich macht, und auf mehr als eine Art zu seinem größten Schaden gereicht. Wie viel Recht hatte also Salomo, die Menschen davor zu warnen!

Nun laßt uns auch die Gesinnung näher betrachten, wozu er sie ermahnet. Dahin gehören die Worte in unserm Texte. **Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen; fürchte den Herrn und weiche vom Bösen.** Laßt uns hierbey zuvorderst sehen, was für eine Gesinnung und was für ein Betragen Salomo in diesen Worten vorschreibt; und dann wollen wir zeigen, wie glücklich der Mensch sey, der diese Vorschrift treulich befolgt.

Sich auf den Herrn von ganzem Herzen verlassen, dazu gehöret vor allen Dingen eine rechte Ueberzeugung, daß nicht nur alle unsre Schicksale in

der

der Hand Gottes stehen, sondern auch eine demüthige Erkenntniß, daß wir nicht verstehen, was für uns gut ist, und daß Gott das weit besser wisse, als wir. Und wie leicht ist es, sich von beyden zu überzeugen, wenn man nur die Wahrheit annehmen will! Sollte Gott, der die Vögel unter dem Himmel ernähret, der für die kleinste Thiere sorget, daß sie ihr Futter haben, und der die Blumen auf dem Felde kleidet, sollte der um den Menschen und um sein Schicksal sich nicht bekümmern? sollte er das nicht lenken und regieren? Und wie wenig muß der auf sich und auf sein eigenes Schicksal Acht gehabt haben, der nicht durch eigne Erfahrung ist überführt worden, daß eine höhere Hand ihn geleitet habe! Aber wie leicht ist es auch, zu erkennen, daß wir nicht wissen, was für uns gut ist! Hast du, o Mensch, nie Erfahrung davon gehabt, daß du etwas für dein Glück ansahest, und hernach erkanntest, daß es dir schädlich war? oder daß du etwas für ein Unglück ansahest, und hernach erkanntest, daß es dir zu grossem Nutzen und Vortheil gereichte? Hast du nun daraus die Wahrheit nicht gelernt, daß deine Einsichten sehr kurz, daß dein Urtheil sehr betrüglich und unzuverläßig sey, und daß Gott weit besser wisse, was dir nützlich ist; so ist blos dein stolzer Sinn schuld daran, daß du zu dieser Erkenntnis, die dir Gott so nahe gelegt hat, noch nicht gekommen bist.

Glau-

Glauben wir aber, daß wir keine rechte Einsicht in unser wahres Glück haben, daß Gott allein recht weise sey, und daß er die Schicksale der Menschen regiere, so wird natürlicher Weise bey dieser demüthigen Erkenntnis unsers Unverstands und der Weißheit und Macht Gottes das Verlangen in uns entstehn, daß er sich doch unserer annehmen und uns väterlich leiten möge. Dieß Verlangen wird sich alsdann natürlicher Weise durchs Gebeth an den Tag legen; daß man alles, was man vorhat, Gott vorträgt, ihn gleichsam zu Rath zieht, und zu ihm sagt: Lieber Gott, ich weiß nicht, was ich hier thun soll! lenke du doch mein Herz auf das, was deinem Willen gemäs und mir und den meinigen wahrhaftig nützlich ist; oder: nach meiner Einsicht halte ich zwar dieses oder jenes für gut, aber ich weiß, daß ich, wie ein Kind, unzähligen Irrthümern unterworfen bin; darum übergeb ich mich auch hierinnen, lieber Vater, deiner Leitung; ist die Sache deinem Rath gemäs, so befestige mich in meinem Vorsatz, so erleichtre mir die Ausführung, so gieb Fortgang und Seegen dazu; ist sie dir aber zuwider, so wende mein Herz davon ab, so lege Hindernisse in den Weg, daß sie nicht zu stand komme; denn ich will nichts, was du nicht willst; weil ich weiß, daß dein Wille immer der weiseste, der beste ist. Sehet da, das ist das andere Stück, das zu dem Sinn und Betragen eines Menschen gehört, der sich von ganzem Herzen

auf

auf den Herrn verläßt, und darauf sieht auch Salomo besonders, wenn er von einem denken an Gott redet; denn es versteht sich von selbst, daß dieses Denken keine bloße Erinnerung an Gott, sondern ein solches Denken an Gott ist, das mit Gebeth und Flehen um seine Leitung und Regierung verknüpft ist. Und so will Salomo, daß wir an den Herrn in allen unsren Wegen, bey allem unserem Thun und Vornehmen denken sollen. Es giebt wohl nicht gar zu viele Menschen, die so gar ohne Gefühl von Gott wären, daß sie nicht bey Unternehmungen von großer Wichtigkeit, davon das Glück ihres ganzen Lebens abhängt, daß sie da, sag ich, nicht ein Gebeth zu Gott thun sollten; aber was ihre gewöhnliche Geschäfte und ihren gewöhnlichen Umgang mit andern Menschen angehet, da meynen sie, sie hätten Gottes nicht nöthig, dazu hätten sie ohne ihn Verstand und Einsicht genug. Aber, mein Freund, bedenke nur, ob du nicht deine größte Fehltritte in Worten und Werken bey solchen Gelegenheiten begangen hast, wo du vorher am wenigsten vermuthetest, daß du sie da begehen würdest! Und dann erwäge doch, was dazu erfordert wird, wenn man sich in allen seinen Reden, in seinem ganzen Betragen als einen Christen erweisen will. O, wenn es dir hierum ein Ernst ist, so wirst du gewiß gar bald von selbst erkennen, daß du nie ohne die Leitung und Regierung Gottes bestehen kannst; so wirst du nichts anfan-

gen

gen, nie unter die Menschen dich begeben, und in keine Gesellschaft gehen, ohne Gott anzuruffen, daß er mit seiner Gnade bey dir seyn, daß er dich vor allem, was einem Christen unanständig ist, bewahren, und stets auf rechtem Wege erhalten wolle. Ja, auch mitten in deinen Geschäften und in deinem Umgang mit andern Menschen wirst du mannigmal dein Herz, ohne daß es eben andere merken, zu Gott heben, und zu ihm sprechen: Herr, laß mich nicht von dir abweichen! laß mich nichts reden, nichts thun, was mein Gewissen verlezt, und meiner Seele Schaden bringt. Dieß ist die Art wahrer Christen, denen ihre Seeligkeit am Herzen liegt, und die sie mit Furcht und Zittern schaffen; dieß ist die Art solcher Menschen, die bey einer wahren Demuth sich selbst, ihrem Verstand, ihrer Weißheit nichts zutrauen, sondern vom ganzem Herzen sich auf den Herrn verlassen, und an ihn in allen ihren Wegen gedenken.

Das **dritte Stück**, das zu einer solchen Gesinnung erfordert wird, ist die Furcht vor Gott, und eine sorgfältige Vermeidung aller Sünden. **Fürchte den Herrn**, heißt es in unserm Texte, **und meide das Böse**. Es ist unmöglich, daß wir Gott vertrauen können, wenn wir wissentlich in irgend einer Sünde leben. Denn die Sünde scheidet uns und Gott voneinander, sie verbirgt sein gnädiges Angesicht vor uns, und hindert die Erhörung unsers Gebeths.

beths. Das lehret uns nicht nur das göttliche Wort, sondern auch unser eigen Gewissen sagt es uns; wir können kein Herz, kein Vertrauen, keine Zuversicht zu Gott haben, so lange wir uns bewußt sind, daß unser Thun und unser Betragen den Geboten Gottes zuwider ist. Wer also sich von ganzem Herzen auf Gott verläßt, wer in Demuth erkennet, wie seine ganze Wohlfahrt darauf beruhe, daß Gott ihn als ein lieber Vater leite, und ihn in allen Umständen um seine gnädige Regierung anruft, der wird gewiß auch sorgfältig alles meiden, was Gottes Liebe von ihm abwendig machen könnte. Indessen scheint es, daß Salomo, wenn er in unserm Texte von der **Furcht Gottes** und von einer **Abweichung vom Bösen** redet, dabey besonders die sündlichen Mittel vor Augen habe, wodurch die Menschen oft ihre Absichten zu erreichen, oder sich aus einer Noth und Verlegenheit herauszuziehen suchen; Lügen, Betrug, List, Ungerechtigkeit, Uebervortheilung des Nächsten, oder auch wohl Diebstahl und dergleichen. Auf solche Mittel verfallen die Menschen gar leicht, wenn sie zumalen in Noth und Verlegenheit sind, und meynen, daß eben ihre Noth sie zu solchen Sünden gewissermassen berechtige. Aber, o Mensch, bedenke doch wie thörigt du handelst! Bist du in Verlegenheit und im Gedränge, so hast du ja die Hülfe und den Beystand Gottes vorzüglich nöthig; wie kannst du es also bey dir selbst verantworten, daß

du

du Gott durch deine Sünden von dir entfernest, und dich selbst von demjenigen trennest, von welchem allein die rechte Hülfe und aller wahrer Seegen herkommt. Hast du je Ursach Gott zu fürchten und das Böse zu meiden, so hast du in solchen Umständen doppelte Ursach dazu. Wenn du also gereizt wirst, dergleichen ungerechte Mittel und Wege einzuschlagen, so weise mit Unwillen solche Versuchungen ab, und sprich bey dir selbst: hebe dich weg von mir, Satan! wie sollte ich die Thorheit begehen, und mich durch Sünden von dem Gott scheiden, der allein meine Kraft und meine Stärke, und meine Zuflucht ist in der Zeit der Noth.

Bißher haben wir euch nun den Sinn und das Betragen eines Menschen gezeigt, der sich auf Gott verläßt, und in allen seinen Wegen an den Herrn gedenket. Nun laßt uns auch sehen, wie gut man es bey einem solchen Sinn hat. Salomo versichert zuvorderst diejenigen, die seine Vorschrift befolgen würden, Gott werde sie recht führen. **Denke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.** Das heißt nicht so viel, daß Gott alsdann alle Widerwärtigkeiten, allen Verlust von uns abwenden, daß er uns jede Unternehmung gelingen, und uns alles das werde erlangen lassen, worauf unsre Neigungen und Begierden mannigmal verfallen. Wie können wir das von Gott erwarten,

wenn wir uns als unverständige Kinder erkennen, die nicht wissen, was gut für sie ist; und Gott als unsern weisen Vater betrachten? wenn Gott so mit uns umgehen wollte, so würde er uns nicht recht führen. Soll das geschehen, so muß er uns nicht nach unserem, sondern nach seinem Rath leiten; und wenn er das thut, so wird er uns manches Unternehmen mißlingen lassen; so wird er uns manches versagen, was wir wohl gerne gehabt hätten; so wird er uns auch wohl in manche Trübsal gerathen lassen, denn welche er lieb hat, die züchtiget er; aber bey dem allen wird er unser Schicksal so regieren, daß alles zu unserem Besten dienen muß, er wird uns vor gefährlichen Abwegen bewahren; in jeder Noth uns beystehen, daß uns nichts von ihm und von seiner Liebe scheiden kann; uns so viel geben, als uns nützlich ist; und alles so einrichten, daß wir am Ende zum Preise seiner Weißheit und Güte gestehen müssen: er habe alles wohl gemacht.

Daß Gott dieses thun werde, wenn wir uns von ganzem Herzen auf ihn verlassen, davon können wir versichert seyn. Was für Verheissungen hat er uns nicht darüber in seinem Worte gegeben! Das Auge des Herrn siehet auf die, so ihn fürchten und auf seine Güte hoffen. *) Der Herr leitet die Elenden, die nemlich ihr Unvermögen sich selbst

*) Ps. 33.

selbst zu helfen und zu leiten in Demuth erkennen, und sich darum an ihn halten, die leitet er recht, und lehret die Elenden seinen Weg. Die Wege des Herrn sind lauter Güte und Treue für die, die ihn fürchten und auf seine Güte hoffen. *) Ueber die, die sich Gott in Jesu Christo ganz ergeben, waltet eine so genaue Fürsorge, daß, wie Jesus sagt, ohne den Willen ihres Vaters im Himmel auch kein Haar von ihrem Haupte fallen kann. **) Und in der That, A. stellet euch doch nur zwey Menschen vor, davon der eine nach Gott wenig oder nichts fragt, sondern alles durch eigne Klugheit ausrichten will; der andere aber erkennet in Demuth, daß er nicht im Stande sey, sich selbst zu regieren, und wendet sich deswegen in allem Thun und Vornehmen zu Gott, und bittet den, daß er sich doch seiner annehmen, ihn leiten, und auf die rechte Wege führen wolle; ists möglich, daß Gott den einen von diesen beyden Menschen so ansehen könne, als wie den andern? und wenn er den einen erfahren läßt, daß seine eingebildete Weißheit im Grunde nichts als Thorheit sey, sollte er sich da nicht des andern annehmen, und ihn recht führen?

Zum andern bedenket, Andächtige, wie eine solche Gesinnung, da man sich nemlich ganz auf Gott ver-

*) Ps. 25. **) Matth. 10.

verläßt, und sich ihm zur Leitung und Regierung ganz übergiebt, bedenkt, sage ich, wie sehr uns dieselbe mit Gott verbindet. Denn sie ist zuvorderst eine beständige Uebung der Demuth. So oft wir Gott um seine Leitung und um seine Hülfe anrufen, so oft legen wir das Bekenntnis vor ihm ab, daß wir uns selbst nicht zu helfen und zu rathen wissen, und daß wir erkennen, wie alle wahre Weisheit **von oben herab, von ihm, dem Vater des Lichts, auf uns kommen müsse.** *) Nun aber ein demüthiger Sinn, der durch solche Uebungen beständig unterhalten wird, wie angenehm ist der nicht in Gottes Augen? Er ist es, der uns seiner Gnade und seiner Wohlthaten fähig macht; ja Er selbst will in den Demüthigen wohnen; so spricht, (heißt es Esaj. 57) **so spricht der Hohe und Erhabene, dessen Name heilig ist: ich wohne in der Höhe,** nemlich im Himmel, **im Heiligthum,** nemlich in dem Tempel, der meinem Namen erbauet ist, **und bey denen, die eines demüthigen Geistes sind.** — Nächstdem wird auch bey einer solchen Gesinnung das Herz immer mehr durch Liebe mit Gott verbunden. Denn wenn wir ihn um seine Leitung anrufen, und wir erfahren hernach auch, daß er mit uns ist, und aus so mancher Noth und Verlegenheit heraushilft, und es besser mit uns macht, als wir es immermehr hätten aussinnen können, o wie wird da das

*) Jac. 1.

das Herz von Dankbarkeit gerührt! wie oft hat man da Ursach freudig auszubrechen: Herr, wer bin ich, daß du meiner so gedenkest! Wer bin ich armer Mensch, ich geringe Creatur, ich Sünder, daß du heiligstes und erhabenstes Wesen dich so zu mir herablässest, und mich mit solcher Weisheit und Vatertreue regierest! und o wie wird man dadurch in dem Anhangen des Herzens an Gott gestärket und befestiget! Eben daraus entstehet denn auch natürlicher Weise eine desto grössere Sorgfalt, in Heiligkeit vor Gott zu wandeln, und alles das zu meiden und zu fliehen, was uns die Liebe Gottes entziehen, und sein Herz von uns abwendig machen könnte. Da denkt man bey sich: wen hätte ich, wenn ich Gott und seine Gnade verlohren hätte! und darum ist man auch eben so sorgfältig, sich darinnen zu erhalten, als der Geitzige ist, seine Schätze zu bewahren. Man kann darum auch mit Grund behaupten, daß die Gesinnung und das Betragen, wozu Salomo in unserm Texte ermahnet, gewissermassen die Grundlage eines gottseligen Lebens ist.

Um aber auch noch aus einem anderen Grunde zu erkennen, wie gut man es dabey hat, wenn man sich von ganzem Herzen auf den Herrn verläßt, so laßt uns zulezt noch bedenken, was für ein ruhiges und sorgenfreyes Gemüth man dabey haben kann. Ein Mensch, der diesen Sinn hat, unternimmt zu-

vorderst nichts, davon er nicht glaubt, daß es dem Willen Gottes gemäß sey, und eben darum hat er auch in seinen Unternehmungen desto mehr Muth und Freudigkeit; denn das stärkt die Seele, das giebt ihr Kraft, wenn man sagen kann: ich habe meine Sachen mit Gott angefangen! Wer dieß Zeugniß in seinem Gewissen hat, der hat das Recht, der hat auch Muth dazu, alle seine Sorgen auf Gott zu werfen, und ihm seine Wege zu befehlen. Da kann man zu ihm sagen: Herr, im Vertrauen auf dich habe ich die Sache angefangen, gieb du ihr nun einen solchen Ausgang, wie es deinem Rath gemäs ist, und zu meinem wahren Besten dienet. — Eben darum haben wir auch Trost, wenn die Sache nicht so ausschlägt, wie wir wohl gewünscht hatten; wir können alsdann doch am Ende sagen: Herr, es ist alles wohl gelungen nach deinem Rath, ob ich es gleich nicht verstehe! Wir haben alsdann gar nicht Ursach zu dem traurigen Gedanken: meine Arbeit und Mühe ist alle verlohren! Nein, lieber Christ, sie ist nicht verlohren; der Zweck ist zwar verfehlt, den du dabey zunächst vor Augen hattest, aber die Absicht Gottes, den du immer um seine Regierung hast angefleht, und der dich gewiß geleitet hat, dessen Absicht ist nicht verlohren; warte nur, es kommt die Zeit, da du dieselbe wirst einsehen, und da du ihm danken wirst, daß er dich so weislich geleitet hat; Auch zu dir heißt es jezt: was ich jezt thue, das

weißt

weißt du nicht, aber du wirst es hernach erfahren.

Was für eine seelige Sache ist es also, sich von ganzem Herzen auf Gott zu verlassen und an ihn in allen seinen Wegen zu denken! Ein jeder von uns prüfe sich doch nun, ob das auch seine Art und seine Gewohnheit sey? ob er alles im Gebethe mit Gott anfange, in der Ueberzeugung, daß seine eigne Weißheit viel zu gering sey, um ihn zu leiten, und ob es ihm in allen Stücken ein rechter Ernst sey, sich der Gnade Gottes und seiner väterlichen Regierung zu versichern; ob er jede Sünde, und besonders alle sündliche Mittel sich zu helfen und sein Glück zu machen, von ganzem Herzen verabscheue? Ach, es sind wohl deren unter uns, die sich dieses Zeugnis geben können; aber wie viel mehr mögen wohl deren seyn, die, stolz bey einem geheimen Dünkel von ihrer Klugheit, in ihren Wegen und Handlungen nach Gott wenig fragen, und sich einbilden, daß die kürzeste Mittel sein Glück zu machen, wenn sie auch schon sündlich seyen, dennoch die besten wären? Aber, o Mensch, warlich es kann dir auf diese Weise nicht gelingen; und wenn du auch im irrdischen alles erlangst, was du suchst, und stolz darauf bist, daß du so viel erworben und zu stand gebracht hast, so mußt du doch am Ende erkennen, daß du der Hauptsache verfehlet hast, und

daß alle deine Weißheit im Grunde nichts als Thorheit gewesen ist. Denn dein Herz ist von Gott abgewichen, von welchem allein alles wahre Gute herkommt, es kann also kein anderes, als ein trauriges Ende mit dir nehmen; denn das bleibt immer wahr: **Verflucht ist der, der mit seinem Herzen von dem Herrn weichet;** *) und ob wir unser Vertrauen auf andre Menschen, oder ob wir es auf uns selbst setzen, und uns selbst zu einem Götzen machen, das ist in der Hauptsache einerley. Ach wenn wir doch an diesem Tage, da wir noch an dem Anfang eines neuen Jahrs stehen, diese Wahrheit alle recht zu Herzen nähmen! wenn doch Ihr, die ihr noch so wenig bedacht haben möget, wie viel an der Leitung Gottes gelegen ist, wenn ihr doch heute noch den Anfang machen wolltet, in allem eurem Thun an Gott zu denken; zu prüfen, welches da sey sein heiliger, sein guter und wohlgefälliger Wille; alles in seiner Furcht zu unternehmen; alles, was ihr vornehmet, ihm im Gebethe vorzutragen, ihn immer um seine gnädige Leitung anzuruffen, und dann auch alles sorgfältig zu meiden, was die Erhörung eures Gebeths verhindern kann! O wenn ihr nur einmal geschmeckt hättet, wie gut man es bey diesem Vertrauen auf Gott hat, was das der Seele für Ruhe, für Trost, für Muth giebt, gewiß, ihr würdet dadurch gelockt werden, euch

*) Jerem. 17.

euch gänzlich Gott zu ergeben, und euch immer fester an ihn zu halten. Das thut denn auch ihr, die ihr bereits die seelige Erfahrung davon habt, wie geneigt Gott sey, sich deren anzunehmen, die sich auf ihn von ganzem Herzen verlassen, und bey ihm Rath und Hülfe suchen. Bedenket, daß ihr seiner allezeit nöthig habt, und gewöhnt euch immer mehr daran, im allem, was euch zu thun vorkommt, an ihn zu denken, und euch seinen Beystand zu erflehen. Es ist ihm nichts zu klein, nichts zu gering, was man ihm im Glauben vorträgt und befiehlt. Laßt euch nicht irre machen, wenn ihr euch bisweilen in seine Führungen nicht finden könnt; das darf uns ja nicht befremden, wenn eine unendliche Weißheit anders mit uns verfährt, als wir es bey unserer Kurzsichtigkeit und bey unsern schwachen Einsichten erwarten; am Ende werdet ihr doch erkennen, daß Gott sein Wort treulich gehalten, daß er euch recht geführt, und euch nach seinem weisen und gütigen Rathe geleitet habe. O was für eine Freude wird es euch einst in der Ewigkeit seyn, wenn ihr da, mit einem helleren Licht umgeben, auf die Wege zurückschauen werdet, die euch Gott hier geführet hat, wenn ihr da sehen werdet, wie manches, das euch hier so hart vorgekommen ist, und wobey Euch die Regierung Gottes ganz unbegreiflich war, das meiste zu euerem Glück hat müssen beytragen! wie werdet ihr da die Weisheit und Güte Gottes

bewundern! und wie reichen Anlaß wird Euch auch das zum Preise seines Namens geben!

Ja, Herr, wunderbar ist dein Rath, und herrlich führst du alles hinaus! unbegreiflich ist die Weisheit, die Güte und Treue, womit du diejenige leitest, die dir vertrauen und dir ihre Wege befehlen! Ach laß uns doch recht erkennen, daß unser Verstand und unsre Klugheit nichts vor dir ist; daß wir, uns selbst überlassen, nichts als Thorheit begehen; damit wir uns an dich halten, der du uns allein vor Abwegen bewahren und zu unsrer wahren Wohlfahrt leiten kannst. Du rufst uns zu, ich will dich unterweisen, ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten. Herr, wir sinds nicht wehrt, daß du dich zu uns so herablassest! aber weil du es uns verheissen hast, so nehmen wir dein gnädiges Erbieten mit demüthiger Dankbarkeit an, und reichen dir unsere Hand, um sie zu fassen, und uns zu führen. Wir sind jezt in ein neues Jahr eingetreten, wir wissen nicht, was uns darinnen vorkommen, was uns darinnen begegnen wird; aber das haben wir auch nicht nöthig zu wissen, wenn wir nur dessen versichert sind, daß du, der du alles lenkest, mit Gnade auf uns herabsiehst, und väterlich unser Schicksal regierest. Dieß ist es, was wir uns jezt von Herzen von dir erbitten; und ach! daß wir doch, stets

ein-

eingedenk, wie geneigt wir zum irren und fehlen sind, uns immer fest an dich im Gebeth halten mögten! Herr, erinnere du uns doch daran, daß wir nichts ohne dich vornehmen, daß wir uns in keinem Stück auf unsern Verstand verlassen, sondern mit einem kindlichen Sinn immer Rath, Unterricht und Leitung bey dir suchen mögen. Führe uns denn auch wie ein lieber Vater. Wir wollen deiner Weisheit nichts vorschreiben, sondern alles dir überlassen. Leite uns nach deinem Rath, nur laß die Wege, die du uns führest, Wege zu dir und zur Seeligkeit seyn. Amen.

V.

Predigt

vor der Fastenzeit gehalten,

über

Hebr. 13, 8.

Von Jesu Christo, der immer derselbe ist, der er gewesen ist.

Wir werden in der bevorstehenden Fastenzeit öfters Gelegenheit haben, Eure Andacht mit der Betrachtung der Leiden und des Todes Jesu zu unterhalten, und Euch dabey besonders auf die große

Liebe